

## Riesiger Schleichhandel in Getreide.

Eine ernste Gefährdung der künftigen Brotversorgung.

Wien, 30. August.

Die Unzulänglichkeit der staatlichen Versorgung mit den wichtigsten Nahrungsmitteln treibt die Bevölkerung in immer steigendem Maße in die Arme des Schleichhandels. So verheerend dieser auf die Preisbildung wirkt, so könnte sich die Deffentlichkeit bis zu einem gewissen Grade mit der Tatsache abfinden, da ihr für den Augenblick kein sofort wirksames Mittel der Abwehr zur Verfügung steht, wenn nicht der unersättliche Geheimverkehr über Hintertreppen den Kreis seiner Tätigkeit täglich erweitern und auch auf Gebiete ausdehnen würde, auf denen er direkt als Raubbau wirkt und nicht nur für den Moment, sondern für das ganze Wirtschaftsjahr schwersten Schaden hervorruft. Der Schleichhandel in Mehl und Mahlprodukten hat bald nach Kriegsausbruch eingesetzt und ist von Woche zu Woche in dem Maße gestiegen, als das Brot schlechter, die Rationen an Mehl kleiner und qualitativ minderwertiger wurden. Seit Beginn der diesjährigen Erntezeit stehen wir aber vor einer neuen Erscheinung. Seitdem endlich auch die Staatsverwaltung erkannt hat, daß die Hauptquelle des Schleichhandels in Mehl in den kleinen Lohnmüllereien steckt, die sich leicht der ständigen Kontrolle zu entziehen vermögen, wo der Bauer im Vereine mit dem Müller das der Requisition entzogene Getreide vermahlen und dem auf die Ware bereits harrenden Händler gleich ausliefern kann, ist diese Art des Verkehrs doch etwas riskant geworden. Bauer und Händler ziehen es vor, dem ausgehungerten Städter und Industriearbeiter nicht mehr Mehl, sondern das Getreide in natura zu verkaufen. Schon im Frühjahr 1918 zeigten sich die ersten Ansätze dieser Bewegung, doch hielt sie sich damals immerhin noch in Grenzen, die zwar zur öffentlichen Kritik herausfordern, aber nicht eine drohende Gefahr für den ganzen Versorgungsplan der Monarchie im kommenden Wirtschaftsjahre bedeutete. Jetzt aber wird

Körnerfrucht in überwiegendem Maße nur in unvermahlenem Zustande verkauft, und der Gefahr der Hinterziehung gesellt sich jene der Vergendung des wichtigsten Nährstoffs zu.

Das so angekaufte Getreide kann natürlich nicht mehr in einer Mühle vermahlen werden; es wird zu Hause verarbeitet. Hand in Hand mit dem Anwachsen des unerlaubten Getreidehandels ging ein rapider Aufschwung des Verkehrs in Handmühlern. Geschäfte dieser Art sind in Wien wie die Pilze nach einer warmen Regennacht aus dem Boden geschossen. Der staatlichen Verwaltung kann der schwere Vorwurf nicht erspart werden, daß sie diesen offenkundigen Mißbrauch nicht nur geduldet, sondern geradezu unterstützt hat. Auch Metall ist im Kriege sehr kostbar geworden, und während alle anderen Industrien Ursache zur Klage über zu geringe Zuweisungen haben, konnten merkwürdigerweise jene Unternehmungen, die Handmühlen hergestellt haben, stets über das notwendige Metallmaterial verfügen. So konnten die Lohnmüllereien umgangen werden und man stellte sich von Fall zu Fall zu Hause das Mehl her, das man eben benötigte. Aber auch Getreide erfordert zur Lagerung Sachkenntnis und Umsicht. Bedeutende Bestände sind, weil es an diesen Voraussetzungen bei dem mit der Behandlung des Getreides unkundigen Käufer mangelte, zugrunde gegangen, verwüstet worden. Auch ein anderer Umstand muß noch erwähnt werden. Besteht die Handmühle nicht aus entsprechend gehärtetem Material, so tritt leicht der Fall ein, daß bei ihrem Betriebe dem Mahlprodukt sich Eisenfeilspäne zugesellen, die ebenso gesundheitschädlich wirken können, als, wie es in zahllosen Fällen einwandfrei erwiesen wurde, einfach dazu führen, daß das „hauserzeugte“ Mehl unverwendbar war und vernichtet werden mußte. Im Deutschen Reich ist diese Gefahr, die in dem Vertrieb von Handmühlen liegt, ziemlich rechtzeitig erkannt worden. Schon voriges Jahr hat das Oberkommando in den Marken den Verkauf fertiger Handmühlen und einzelner Bestandteile derselben verboten und unter schwere Strafe gestellt. Gewiß mögen auch da Uebertretungen des Verbotes vorgekommen sein, aber einen solchen Umfang konnte die Vorschubleistung zu diesem gefährlichen Treiben nicht annehmen, wie es in Oesterreich der Fall ist.

Hier gilt es, rascher, als sonst der Verwaltungsapparat arbeitet, einzugreifen. Die Berichte aus den Hauptproduktionsgebieten der Monarchie stimmen darin überein, daß der „Körndlhandel“ einen ungeheuren Umfang erreicht hat. Auf diesem Wege gelangen ganze Waggonladungen in die Märkte und Städte, große Industrieunternehmungen kaufen für ihre Arbeiterschaft nicht mehr Mehl, sondern Getreide ein, und ganz abgesehen von der Menge der so der öffentlichen Bewirtschaftung entzogenen Bodenprodukte muß die private Vermahlung zu einer weiteren Steigerung des unerlaubten Verbrauches führen. Dieser Getreidehandel hat bereits Mengen an sich gezogen, die, trotzdem die heutige Ernte fraglos besser ist, als die vorjährige, die Gefahr sehr nahe rücken, daß der Zusammenbruch unserer Versorgung mit Mehl und Brot sich auch im Jahre 1919 wiederholen und wahrscheinlich noch in einem früheren Zeitpunkte eintreten müßte, als es heuer der Fall gewesen ist. Spät, zu spät hat man sich endlich entschlossen, der Lohnmüllerei an den Leib zu rücken. Der Erfaß, den der Schleichhandel in der Form der Handmühlen hiesfür gefunden hat, ist noch weit gefährlicher und es wäre ein verantwortungsvolles Versäumnis, wenn hier nicht ehestens und mit starker Hand zugegriffen werden würde.